

der Gnade entscheidende Bedeutung zu, im anderen Falle erwartet man alles von einer Spontaneität des Erlöstseins aus dem verwandelten Herzen, in welchem die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist ausgegossen ist. Wieder anders würden die Aussagen lauten, wenn auf den Menschen die Erkenntnisse der Psychoanalyse zur Anwendung gelangen. Bereits Möhler hat die Bedeutung der anthropologischen Prämissen in den Glaubensausagen der reformatorischen Theologie hervorgehoben. Ist diese Vorarbeit zu brauchbaren Ergebnissen vorgegangen, so beginnt erst das eigentliche Problem einer Symbolik: die rechte Erfassung, Auswahl und Gliederung der Glaubensinhalte nach ihrem dogmatischen und kontroverstheologischen Gewicht. Darüber wird ein besonderer Bericht handeln.

Bibel und Alter Orient I

Die Vorgeschichte und Geschichte Israels

Wenn hier von „Bibel“ die Rede ist, so ist damit das alttestamentliche Schrifttum nach Form und Inhalt gemeint. Unter „Alter Orient“ versteht man geographisch den vorderen Teil Asiens vom Hochland von Iran über das armenische Hochland bis an die Westküste Kleinasiens, über Mesopotamien und die syrisch-arabische Wüste bis an die Küsten Syriens, Phöniziens und Palästinas (Kanaan). Er schließt Ägypten mit ein. Geschichtlich aber beinhaltet er die Zeit etwa vom 4. vorchristlichen Jahrtausend bis herab in die hellenistische Zeit.

Die biblische Welt, wie sie uns das alttestamentliche Schrifttum bietet, ist einerseits nach dem Glauben des Christentums Offenbarungswelt, andererseits aber ein Teil der eben umschriebenen altorientalischen Welt. Sie ist das übernatürliche Werk Gottes, sie ist aber auch Werk der Menschen jener Zeit. Wie das ungeschaffene Wort Gottes, der Logos, Gott und Mensch zugleich ist, so hat das geoffenbarte, in der Bibel niedergelegte Wort Gottes, das, welches auf den menschengewordenen Sohn Gottes hin erfolgte, und das, welches von ihm selber ausging, eine göttliche und eine menschliche Seite. Was in der Bibel festgehalten ist, ist niedergeschrieben unter der Eingebung des Heiligen Geistes (Inspiration); aber nicht alles, was in der Bibel steht, ist Offenbarung. Und was in ihr uns an Offenbarung überliefert ist, ist eingebettet in Sprache, Volkstum, Geschichte, Kultur und Religion der altorientalischen Zeit, trägt vor allem, wie es einmal gesagt worden ist, den Erdgeruch Palästinas an sich und muß aus ihm heraus erklärt, verstanden und herauspräpariert werden, wenn anders das Ewiggültige, Zeitlose, Göttliche vom Zeit- und Umweltbedingten losgelöst erkannt und bejaht werden soll. Es ist nicht so, daß die Bibel restlos vom Alten Orient her erklärt und verstanden werden kann. Vielmehr bleibt bei aller Vergleichung etwas, und gerade das Entscheidende und Ausschlaggebende, das menschlich und geschichtlich als unerklärbar sich erweist, das gerade im Letzten und Höchsten die Unvergleichlichkeit der alttestamentlichen Religion in Erscheinung treten läßt.

Es ist ein langer Weg, den die Wissenschaft vom Alten Orient zurückgelegt hat seit dem Bibel-Babel-Streit vor genau einem halben Jahrhundert. Damals glaubte man vielfach, unter dem Eindruck der Überfülle von neuem Material, das durch die Ausgrabungen des 19. Jahrhun-

derts im Zweistromland geliefert worden war, einer totalen Abhängigkeit der biblischen Welt von der Kultur Sumeriens und Babyloniens das Wort reden zu können. Ja, einige gingen sogar so weit, in einer Art von Panbabylonismus die Abhängigkeit aller Kultur von Babylon anzunehmen und darzutun. Das waren Kinderkrankheiten eines neuen Wissenschaftszweiges. Sie haben schon lange einer ruhigen Betrachtungsweise Platz gemacht. Bereichert durch neue Funde und ihre Auswertung, konnte die Forschung seitdem in vielen, schwierigen Einzeluntersuchungen ein immer deutlicheres Gesamtbild vom Alten Orient aufbauen und wurde dabei auch der Stellung der biblischen Welt in diesem Gesamtbild immer mehr gerecht. Gewiß gibt es auch heute noch Auffassungen, die besonders gewisse religiöse Ideen und Erscheinungen im alttestamentlichen Gottesvolk noch zu einseitig aus ähnlichen Erscheinungen bei anderen altorientalischen Völkern erklären wollen. Hier wird es nie eine völlige Einigung geben. Aber unbeschadet solcher Divergenzen hat die Wissenschaft vom Alten Orient im großen und ganzen durchaus positive Arbeit geleistet und über ihre Hauptaufgabe hinaus einem gründlichen und umfassenden Bibelverständnis einzigartige Dienste erwiesen.

Eine Art von Zusammenfassung dieser vielgestaltigen Arbeit liegt neustens vor in dem Buche von C. H. Gordon: „Introduction to old Testament Times“ (Ventnor Publishers, Inc. Ventnor, N. J. 1953, 312 S.). Der Verfasser ist unseres Wissens Professor für Assyriologie am Dropsie College in Philadelphia und Nichtkatholik. Das Werk ist einem ausgezeichneten Kenner der gesamten Keilschriftwelt gewidmet, einem Gelehrten von hohem internationalem Ansehen, P. Alfred Pohl SJ, Professor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Es bietet einen Gang durch die alttestamentliche Geschichte (Urzeit, Patriarchenzeit, Josephsgeschichte bis zum Ende der Josuezeit, Richterzeit bis zum Tode Sauls, das davidische Einheitsreich bis zum Tode Salomons, die getrennten Reiche Israel und Juda bis zur Regierungszeit Jehus, Israel bis zum Falle Samarias, Juda bis zu seinem Untergang, Exil und Wiederherstellung des Gottesvolkes, die nachexilische Gottesgemeinde) mit steter Berücksichtigung der altorientalischen Geschichte, Kultur und Religion. Es enthält aber auch daneben eigene Kapitel über den Alten Orient (Ägypten von der Urzeit bis zur Amarnaperiode, Mesopotamien bis zur Amarnaperiode, die Amarnazeit selber, die Ergebnisse der Forschungen über Ugarit, Homer und der Alte Orient, die Funde von Karatepe), dazu einen Anhang über die Literatur und Geschichtsschreibung im Alten Orient und in Israel, ferner zu Beginn eine Einführung (Prolegomena) in die Bedeutung der Erforschung des Alten Orients sowie über die dafür zur Verfügung stehenden Quellen und ihre Verwertung. Quellenkritische, literar- und überlieferungsgeschichtliche Probleme und Hypothesen bleiben im Hintergrund, der Verfasser zieht es vielmehr vor, das altorientalische Material an die biblischen Berichte, so wie sie vorliegen, heranzutragen und sie dadurch ins rechte Licht zu rücken. Ihnen mißt er zumeist hohen geschichtlichen Wert zu und weiß ihn überzeugend darzutun. Die Stärke des Buches liegt in seinen geschichtlichen und literar-geschichtlichen Ausführungen, die Darlegungen über die Entstehung und Entwicklung der grundlegenden religiösen Ideen Israels bedürfen in mannigfacher Hinsicht der Überprüfung und Korrektur.

Nach wie vor wird die biblische Urgeschichte nur wenig von unserem Wissen um den Alten Orient her erhellt. Zehntausende von Jahren v. Chr. haben Menschen in Palästina gelebt, wie vorgeschichtliche Menschenfunde im nördlichen Palästina beweisen. Vielleicht im 5. vorchristlichen Jahrtausend sind Völker, wahrscheinlich aus Zentralasien, in Vorderasien bis nach Ägypten eingewandert, die Hamito-Semiten, die die Urbevölkerung verdrängten bzw. vernichteten und die ägypto-semitischen Sprachen entwickelten. Städte aus der Zeit zwischen 5000 und 3000 v. Chr., die ausgegraben wurden, geben, ohne daß Urkunden gefunden wurden, Zeugnis vom Vorhandensein fester menschlicher Gemeinschaften, ihres Lebens und Treibens, ihres handwerklichen und künstlerischen Könnens. Etwa aus der Zeit um 3000 v. Chr. tauchen die ersten schriftlichen Zeugnisse in Mesopotamien und Ägypten unabhängig voneinander auf und bekunden dort den Beginn der ältesten sumerischen, hier der frühesten ägyptischen Kultur. Was sich von alledem in den Genealogien von Gen. 4, 17 — 5, 32 und 9, 18 f. und 10, 1—32 widerspiegelt, ist schwer zu sagen. Die 10 babylonischen Urkönige läßt Gordon ganz beiseite. Aber die Völkertafel Gen. 10 nennt er ein großes historisches Dokument in seiner Art. Im übrigen, geht es der Bibel in ihren „urgeschichtlichen“ Darlegungen, wie dem Schöpfungsbericht in der Erzählung vom Paradies und Sündenfall, von der Untat Kains, der Sintflut, dem noachitischen Bund, dem Segen und Fluche Noes, dem Turmbau von Babel, nicht um „Vorgeschichte“, sondern um religiöse Heils- und Unheilsgeschichte, die Antwort geben soll auf wichtigste, das Urverhältnis zwischen Gott und Mensch und dessen Entwicklung in der die älteste Menschheit betreffende Fragen. Ihre Konfrontierung mit den sumerischen und babylonischen Welterschöpfungsepen, dem Gilgameschepos und dem Adapamythos, ergibt wenig oder nichts gegen die Eigenständigkeit des biblischen Stoffes, sehr viel aber für dessen Eigenart und Eigenwert. Was Gordon zur Deutung dieses biblischen Stoffes an Einzelheiten beibringt, besonders zur Deutung des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse und zum Sündenfall, in dem er viel eher eine Erhöhung des Menschen halbwegs zur Gottheit sehen möchte, ist exegetisch und theologisch unhaltbar.

Die Geschichtlichkeit der Patriarchenzeit

Zwischen 3000 und 1500 v. Chr. spielt sich ein Großteil ägyptischer, mesopotamischer und kleinasiatischer Geschichte ab, während die Bibel mit ihren Patriarchenerzählungen erst wieder aus dem 15. Jahrhundert Kunde gibt, wenn anders Gordon in seiner Verlegung der Patriarchenzeit in das Amarnazeitalter Recht behält.

Es ist die Zeit der ägyptischen Könige Amenophis' III. (1413—1377) und Amenophis' IV. (1377—1358). Sie trägt ihren Namen von den Funden in Tell-el-Amarna, wo die Residenz Amenophis' IV. oder Echnatons, wie er sich selbst benannte, aufgedeckt wurde mit vielen Bauten, Kunstwerken und besonders dem Regierungsarchiv. Darunter befanden sich die auf Tontafeln in Keilschrift und babylonischer Sprache abgefaßten Korrespondenzen zwischen den genannten Pharaonen und einer Reihe von Herrschern Vorderasiens und Kanaans. Zwar liest man in den Patriarchenerzählungen kaum etwas, das direkt auf die politische und militärische Geschichte der Amarnazeit

bezogen werden könnte. Am ehesten, so meint Gordon, könnte in dem in Gen. 14 berichteten Überfall von vier Königen aus dem Osten auf fünf Könige in Südpalästina ein solcher Hinweis gefunden werden, wenn er auch zugeht, daß hierüber so lange nichts Endgültiges gesagt werden kann, als die beteiligten Personen mit ihren Namen uns nicht auf außerbiblischen Dokumenten begegnen (S. 75 f.).

Aus der Amarnazeit stammen auch jene Keilschrifttafeln, die in Nuzu, einer Stadt des Alten Orients in Nordostmesopotamien, gefunden wurden und deren Inhalt nach Ansicht von Gordon unsere Kenntnis der Patriarchenzeit geradezu revolutionierte (S. 100 ff.). Sie stammen aus privaten Archiven und sind in einem plumpen Babylonisch geschrieben, weil die einheimische Sprache hurrisch war. Sie gestatten uns einen Einblick in das Leben einer Kommunität in einem Ausmaße, wie wir ihn in keine andere Stadt des Alten Orients haben. Ein Großteil von ihnen enthält Abmachungen über Adoptionen. „Die Ähnlichkeiten zwischen der Gesellschaftsstufe von Nuzu und der der hebräischen Patriarchen sind so zahlreich und auffallend, daß bei den Forschern Übereinstimmung darüber herrscht, daß in den Patriarchenerzählungen der Genesis ein lebenswahres Sozialbild vorliegt“ (S. 102). Für Gordon steht daher fest, daß sich in ihnen so manche, bisher als Anachronismen oder legendäre Züge betrachteten Stellen als „korrekt historisch“ erweisen.

So ist vor allem für Gordon die Angabe in Gen. 47, 11 kein Anachronismus, wonach Jakob vom Pharao in dem „Gebiet von Ramses“, sonst in der Bibel Gosen genannt, angesiedelt wurde. Das Gebiet kann aber nur im Ramseszeitalter so geheißen haben. Also müssen die Israeliten gleich zu Beginn des 13. vorchristlichen Jahrhunderts nach Ägypten gekommen sein (S. 127), die ägyptische Knechtschaft kann nicht sehr lange gedauert haben, sondern muß schon „etwa im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts“ unter Moses zu Ende gewesen sein (S. 102). Joseph könnte die Geburt des Moses, eines Großenkels seines viel älteren Bruders Levi, noch erlebt haben (S. 103). Jakobs Lebenszeit fiel dann ins 14. Jahrhundert, und Abraham wäre der späteren Zeit des 15. Jahrhunderts zuzuweisen, also der Amarnaperiode (S. 103), anstatt wie bisher dem 18./17. Jahrhundert. Gordon gibt noch andere Anhaltspunkte für diese seine Datierung, macht aber entgegen den Zahlenangaben von Gen. 15, 13 und Ex. 12, 40 f. vor allem geltend, daß die biblischen Genealogien seine Hypothese stützen und diese zuverlässiger seien als die biblischen Zahlenangaben. Denn „unter den Stammesemiten, so unter den arabischen Nomaden bis zum heutigen Tage, gibt es ein starkes Gefühl für Genealogien, und es ist für einen Araber nichts Ungewöhnliches, ganz genau die Namen seiner Vorfahren rückwärts bis auf 10 oder 15 Generationen über mehrere 100 Jahre hinweg aufzählen zu können. Stammesemiten haben keine Geburtsurkunden, und während sie Genealogien aus dem Gedächtnis hersagen, behalten sie keine Spur von Geburtstagen. Demgemäß sind wir, wenn wir zwischen den zwei sich widerstreitenden Schemen der Patriarchenerzählungen für die Chronologie der Patriarchenzeit wählen, durch die Natur dieses Typs semitischer Gesellschaftsform gezwungen, uns auf die Genealogien und nicht auf das Rechnen in Jahreszahlen zu stützen“ (S. 103 f.).

Die Patriarchen sind geschichtliche Persönlichkeiten. „Mit der Person Abrahams treten wir in die actual historic

phase des hebräischen Volkes“ (S. 104). Daß es zu seiner Zeit Rephaim, Philister und „Hethiter“ in Kanaan gab, wie die Bibel erwähnt, ist nicht mythologisch bzw. anachronistisch zu verstehen. Durch die ugaritischen Texte sind die Rephaim (Gen. 14, 5) als Bevölkerungsteil Kanaans in der Amarnazeit erwiesen (S. 104f.). Die Haupt-einwanderung der Philister von der See her nach Kanaan erfolgte sicherlich erst um rund 1200 v. Chr., sie war aber nur eine in einer ganzen Reihe von Einwanderungen der Kaphthorvölker, die schon um 1500 v. Chr. einsetzten (S. 108), so daß die Angaben in Gen. 20 und 26 zu Recht bestehen. Die Leute, mit denen Abraham wegen einer Begräbnisstätte für Sara verhandelt, sind nicht Hethiter im indo-europäischen Sinne, sondern „in dem Sinne, in welchem manchesmal ganz Kanaan in assyrischen Annalen ‚Chattu‘ und ‚Cheth‘ im Alten Testament genannt werden“ (S. 111). Die Auslegung von Gen. 15, 2ff. „bleibt nicht länger im Zweifel, nachdem die Nuzu-Tafeln ans Licht gekommen sind“ (S. 104). Darnach hatte Abraham seinen Knecht Eliezer adoptiert und zu seinem Erben eingesetzt, aber mit dem Vorbehalt, daß, wenn er noch einen eigenen Sohn bekäme, dieser der Erbe sein sollte. Auch sonst verraten die Patriarchenerzählungen Rechtszustände, die nicht die späterer Zeiten sind. Nach dem mosaischen Gesetze waren Ehen zwischen Halbgeschwistern verboten. Abraham hatte seine Halbschwester Sara (Kind einer anderen Mutter) zur Frau (Gen. 20). Der Bericht hierüber ist nicht zugunsten späterer hebräischer Gesetzgebung verändert worden (S. 109f.). Der Verkauf des Erstgeburtsrechtes durch Esau an Jakob ist kein besonderer Fall mehr, seitdem durch die Nuzu-Tafeln bekannt ist, daß „Erbaussichten verkäuflich waren, wie es heute Aktien und Obligationen sind“ (S. 112). Eine Tafel berichtet, wie ein Mann aus Nahrungsnot seinen Erbanteil an seinen eigenen Bruder gegen eine lebenslängliche Rente verkaufte. Auch auf den von Jakob erschlichenen Segen des Isaak fällt neues Licht durch Nuzu-Tafeln (S. 114). Dort ist auch der Brauch bestätigt, daß ein Mann durch Arbeit eine Frau erwerben kann, wie es nach Gen. 29, 15 ff. Jakob für Lia und Rachel tat (S. 115). Noch viele andere Einzelheiten der Patriarchenerzählungen werden auf solche Weise von Gordon mit Parallelen aus den Nuzu-Texten belegt. Ihre geschichtliche Glaubwürdigkeit erhält dadurch tatsächlich wertvolle Stützen. Das hindert Gordon nicht, den Zyklus der Patriarchenerzählungen ein Epos zu nennen, „das Epos von der Geburt einer Familie“ (S. 293). Davon wird später noch die Rede sein.

Die Entwicklung zur Nation

Was vom ägyptischen Joseph bis zur Eroberung Kanaans durch Josue in der Bibel berichtet wird, verlegt Gordon in die Zeit der 19. Dynastie, die durch den General Haremhab (etwa 1345—18) begründet wird (S. 129). Während sonst für die Aufhellung der biblischen Welt die Keilschrift Dokumente viel wichtiger sind als die ägyptischen Berichte, ist für die eben genannte Zeit gerade das Gegenteil der Fall (S. 125). Der biblische Verfasser zeigt da in jeder Weise Kenntnis ägyptischer Verhältnisse (S. 124). Einzelheiten dafür anzugeben, würde zu weit führen. Sie sind auch nicht neu, sondern von der Forschung schon seit längerer Zeit herausgestellt. Die „Josephsage“, wie Gordon sie nennt (S. 120), ist voll davon. Eigens hingewiesen sei auf die Tatsache, daß, während im Mittleren Reiche

das Feudalsystem herrschte, im Neuen Reiche alles Land Eigentum des Pharaos war, die Bewohner mehr oder weniger als seine Sklaven galten, die das Saatgut von der königlichen Verwaltung erhielten, dafür aber von der Ernte ein Fünftel abliefern mußten (S. 56, 127). Nur die Priesterschaft war davon ausgenommen (S. 56). Das ist genau das, was in Gen. 47, 19f. zu lesen ist. Ebenso „paßt die Erhebung des Joseph vom unbekanntem jungen Manne zur höchsten Stelle nächst dem König durchaus in das Bild Ägyptens, wie wir es aus einheimischen Quellen kennen“ (S. 57.) Der Nachfolger Haremhab war Ramses I. (etwa 1318 bis 1307), der gewaltige Bauten in Angriff nahm und die Quellen des Landes dadurch ungeheuer ausschöpfte. Sein Nachfolger Seti I. (etwa 1317—01) ging in Palästina gegen die Hethiter und Beduinen vor und behauptete die Herrschaft über Südpalästina, während die Hethiter das Mittanreich eroberten und Nordsyrien unter ihren Einfluß brachten. Ramses II. (etwa 1301—1234) besiegte die Hethiter bei Kadesch am Orontes (etwa 1296). Etwa um 1280 kam es zu einem „Ewigen Vertrag“ zwischen beiden Parteien, eine Hethiterprinzessin wurde sogar Gemahlin des Pharaos. Während sonst Seti I. als der Pharaos der Unterdrückung und Ramses II. als der des Auszugs angesehen wird (von der Frühdatierung in die Zeit des Thutmose III. [1481—49] und Amenophis II. [1429—1423] ganz zu schweigen), sind nach Gordon sowohl die Josephsgeschichte und die Ansiedlung Jakobs und seiner Söhne als auch die Knechtschaft in die Zeit Ramses' II. zu verlegen. Und „das Ende der Regierungszeit Ramses' II. bezeichnet annähernd die Periode des Exodus“ (S. 130). Unter Merneptah (1234—20) setzt Gordon die Eroberung Kanaans unter Josue an (S. 135). Dies tut er nicht zuletzt auch wegen der Ergebnisse, die die Forschungen von Nelson Glueck in Transjordanien gezeitigt haben. Darnach war dieses Gebiet zwischen dem 17. und 13. Jahrhundert nicht bewohnt. Vor dem 13. Jahrhundert konnten daher die Israeliten bei ihrem Durchzug durch dieses Gebiet gar keinen bewaffneten Widerstand erfahren, wie ihn tatsächlich die Könige des Landes geleistet haben (S. 131). Der Exodus ist „das Buch von der Geburt einer Nation. Die im wesentlichen vorhandene Geschichtlichkeit des Exodus sollte nicht in Frage gestellt werden. . . . Daß der Auszug in epischer Weise behandelt wird, widerlegt seine Geschichtlichkeit so wenig, wie die Weise Homers die Geschichtlichkeit des Trojanischen Krieges widerlegt“ (S. 293). Der Wüstenzug selber dauerte wahrscheinlich nicht so lange, wie die Bibel angibt; die vierzig Jahre dürfen nicht wörtlich genommen werden (S. 131). Was Kanaan als „das Land, das von Milch und Honig fließt“, angeht, so gilt dies Wort wohl vom Standpunkt solcher Leute, die aus der Wüste kommen, nicht aber für die, die die Fruchtbarkeit Ägyptens und Babyloniens kennen. Die Eroberung Kanaans erfolgte und konnte nur erfolgen, weil Ägypten in dieser Zeit schwach war und auch gerade keine anderen Großmächte existierten. „Eine Massenvernichtung oder Massenausreibung der Kanaanäer gab es zu keiner Zeit in der biblischen Geschichte“ (S. 135). Die große Einwanderungswelle der Seevölker von Kreta und den griechischen Inseln und Küsten her, die unter Ramses III. (etwa 1197—65) erfolgte und nicht nur Kanaan, sondern auch Ägypten bedrohte, brachte die zahlreichen Kämpfe zwischen den Philistern und den Israeliten, die zur zeitweisen Unterwerfung dieser unter jene während der Richzeit führten (S. 136).

Die Periode vom Beginn der Richterzeit bis zum Tode Sauls, in der sich Israel vom Stammestum zur Nation entwickelte, erfährt keine Aufhellung durch außerbiblische Quellen. Aus der Darstellung, die Gordon von der Richterzeit und der ersten Königszeit auf Grund des Richterbuches und des ersten Samuelbuches gibt, sei nur die merkwürdige Hypothese erwähnt, wonach die Goliathepisode mit Unrecht in die Davidsgeschichte hineingekommen sei. In Wirklichkeit habe Elchanan (2 Sam. 21, 19) Goliath erschlagen; der Sieg sei aber in volkstümlicher Weise auf David übertragen worden (S. 146 f.). Über Dauer und Chronologie der Richterzeit läßt Gordon nichts verlauten; für die Regierungszeit Sauls wird also wie bisher etwa die Zeit von 1040—1010 zu gelten haben, so daß für die eigentliche Richterzeit bis zu 140 Jahre verbleiben, wenn man die Datierung der Eroberung Kanaans, wie Gordon sie ansetzt, zugrunde legt und die Zeit des Josue abrechnet.

David schafft das israelitische Einheitsreich, das auch unter Salomon andauert, aber gegen Ende seiner Regierung schon Auflösungsstendenzen zeigt. Auch hier läßt Gordon alle chronologischen Ausführungen vermissen, man wird nach wie vor an den Regierungszeiten 1010—970 und 970 bis 930 festhalten müssen. Die Einnahme der Burg von Jerusalem durch David, die bis dahin die Jebusiter besetzt hielten, erfolgte allem Anschein nach durch List (2 Sam. 5, 6—9); Gordon erwähnt als Parallele dazu den Bericht eines Generals Thutmosis' III. (1481—49), dem es gelungen war, durch eine List, die genau geschildert wird, Joppe zu erobern (S. 59). Daß Salomon eine ägyptische Prinzessin, wahrscheinlich die Tochter des Pharaos Psusennes II., des letzten Pharaos der 20. Dynastie, heiratete (1 Kg. 3, 1; 9, 16), bildet das Gegenstück zu den Verheiratungen verschiedener Pharaonen mit mitannischen, hethitischen und kassitischen Prinzessinnen (S. 60, 79, 169). Von den königlichen Marställen, die Salomon erbauen ließ (1 Kg. 9, 19), wurden einige durch das Orientalische Institut der Universität Chicago im Nordteil von Megiddo ausgegraben (S. 171); ebenso entdeckte Nelson Glueck im Wadi Araba Bergwerke, aus denen Salomon besonders Kupfer bezog, samt den Schmelzanlagen. Die Gebiete und Städte, nach denen Salomon seine Handelsschiffe schickte (Ophir, Tarsis), sind immer noch nicht mit Sicherheit zu identifizieren.

Die Teilung des Reiches und die Folgezeit

Die Zeit von Roboam bis Ochozias in Juda bzw. von Jeroboam I. bis Jehu in Israel umfaßt die Jahre 929 bis 842. Es handelt sich um den ersten Abschnitt in der Geschichte sowohl des Süd- wie des Nordstaates nach der Reichstrennung 929. Der Bericht 1 Kg. 14, 25 f. über den Einfall des ersten Pharaos der 22. Dynastie, Sesak oder Schoschenk I. (945—24), der nur von einem Zug gegen Jerusalem redet und von den Tempelschätzen, die er wegführte — offenbar erkaufte damit Roboam den Abzug von Jerusalem —, wird durch die ägyptischen Berichte ergänzt. Darnach handelte es sich um einen Zug gegen (Süd-) Palästina überhaupt, der wahrscheinlich auf Anstiften Jeroboams erfolgte. Gordon verlegt ihn ins Jahr 930 v. Chr., während er sonst auf 925 datiert wird. Darnach setzt Gordon die Reichstrennung auch früher an. Daß der biblische Autor nur das Vorgehen gegen Jerusalem erwähnt, ist durch sein

Interesse bedingt, das nur auf Jerusalem und seinen Kult gerichtet ist; um die politische Geschichte kümmert er sich kaum (S. 181).

Was die in den Königsbüchern überlieferten Daten angeht, so sind folgende verwertbar: Anfang und Ende des salomonischen Tempelbaus, der Überfall Sesaks, die Regierungsdaten der Könige von Israel und Juda, jede Reihe für sich genommen. Dagegen kamen durch die Synchronisierung beider Reihen durch spätere Bearbeiter viele Irrtümer in die Königsbücher (S. 181, 203 f.).

König Asa von Juda (910—870) ist der erste, der als Bundesgenossen gegen Israel die Aramäer zu gewinnen suchte, indem er Benhadad I., dem König von Damaskus, Silber und Gold aus den Tempelschätzen sandte, um ihn zu gewinnen (1 Kg. 15, 18 ff.). Benhadad zog gegen Israel, und damit begann die Reihe jener nordisraelitisch-aramäischen Kriege, die in der folgenden Zeit immer wieder aufflackerten.

Omri von Israel (884—873) gründete die Hauptstadt Samaria, ließ darin Handelshäuser der Damaszener anlegen, beendete die Kriege mit Juda und — worüber die Bibel nichts berichtet, was uns aber die Mesa-Inschrift erzählt — eroberte Moab. Bei den Assyern hieß das Königshaus Nordisraels noch lange „Haus Omri“.

Achab (873—854), mit der phönizischen Prinzessin Jezebel verheiratet, besiegte Benhadad II. von Damaskus, schonte ihn aber, erhielt alle verlorenen Gebiete zurück und eröffnete Handelsbeziehungen zwischen Damaskus und Samaria (1 Kg. 20). Prophetenkreise mißbilligten diese Nachgiebigkeit und Milde. „Unverantwortliche Fanatiker in Israel“, so meint Gordon dazu, „verurteilten seine Mäßigung und staatsmännische Haltung als Ungehorsam gegen Gott. In Wirklichkeit war seine Milde politisch gesund, weil Damaskus und Israel Nachbarn von gleicher Größe und Macht waren. Es war an der Zeit, daß sie sich zusammentaten. Denn hätte Israel versucht, Damaskus in ein Vasallentum zurückzuwerfen, dann hätte sich Israel selbst erschöpft und hätte in der Vernichtung geendet“ (S. 185). Inzwischen war das neuassyrische Reich (seit 911) so mächtig geworden, daß es seine Hände nach den aramäischen und kanaanäischen Kleinstaaten in Syrien und Palästina ausstrecken konnte. Diese taten sich zu einer Koalition unter der Führung von Damaskus zusammen, der auch Achab beitrug. Salmanassar III. von Assyrien (858—823), einer der größten Eroberer der Antike, besiegte sie in der Schlacht bei Karkar im Jahre 853 — es handelt sich bei dieser Jahreszahl um das erste absolute, historisch kontrollierbare Datum in der ganzen israelitischen Geschichte. In der Bibel ist diese Schlacht erwähnt, ein Beweis dafür, wie unwichtig den Bearbeitern der Königsannalen Kriege und politische Geschichte waren (S. 187 Anm. 7). Um so ausführlicher schildern sie das Versagen Achabs gegenüber seiner religiösen Aufgabe, die Einführung der phönizischen Baalsreligion, gegen die Elias auftrat, und den Justizmord an Naboth. „Die Angelegenheit machte einen schrecklichen Eindruck auf die Bevölkerung und veranlaßte den Niedergang der Achabschen Linie, weil unschuldiges Blut vergossen worden war . . . Ein einzelner Mißgriff der Justiz genügte, das mächtigste und tätigste Herrscherhaus zu vernichten, das Nordisrael je besaß“ (S. 188). Wo es um die Schilderung des Endes Achabs geht, da bringt die Bibel auch wieder einen Kriegsbericht (1 Kg. 22, 1 ff.). Josaphat, der König von Juda und Schwiegersohn des Achab (872—49), überredet den

König von Israel zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Aramäer, um ihnen die Stadt Ramoth-Gilead im Ostjordanland wegzunehmen. Bei diesem Unternehmen fand Achab den Tod.

Joram von Juda (853—42) und Joram von Israel (849 bis 842) gehen gemeinsam gegen Moab vor (2 Kg. 3, 4 ff.), weil der König Mesa nach dem Tode Achabs abgefallen war (2 Kg. 1, 1; 3, 5). Gordon dagegen behauptet, der Abfall Mesas sei mitten in der Regierungszeit Achabs erfolgt (S. 190, 194). Auf die 2 Kg. 6, 8 ff.; 6, 24 ff. erwähnten Kämpfe zwischen dem aramäischen Damaskus und Israel geht Gordon nicht ein. Dagegen erwähnt er den gemeinsamen Krieg des Königs Achazja (Ochozias) von Juda (842) und des Königs Joram von Israel (853—42) gegen den König Hazael von Damaskus, einen Usurpator (2 Kg. 8, 28 f.; 9, 14 f.), in dem beide verwundet wurden. Ein Neuling, Jehu, wird durch Elisäus zum König gesalbt, und dieser beseitigt beide Könige, bereitet der Königinwitwe Jezabel ein jähes Ende und rottet das ganze Haus Achab und alle Baalsanhänger aus. 2 Kg. 10 nennt Gordon eines der herrlichsten, schrecklichsten und strengst historischen Erzählungen in der ganzen Bibel (S. 195).

An dieser Stelle der israelitischen Geschichte zieht Gordon den neuesten Tontafelfund heran, der nach dem zweiten Weltkrieg in einem Palast in Karatepe in Cilicien gemacht wurde. Es handelt sich um eine zweisprachige Königsinschrift. Jeder der beiden Texte, der phönizische und der in hethitischer Bilderschrift geschriebene, liegt in mehreren Rezensionen vor. Durch die Beigabe des phönizischen Textes ist die Möglichkeit vorhanden, in der Entzifferung der hethitischen Bilderschrift, die ja immer noch in den Anfängen steckt, weiter voranzukommen. Die verschiedenen Rezensionen stimmen nicht wörtlich überein, sondern stellen mehr oder weniger freie Wiedergaben des Inhalts dar. Die antiken Kopisten und Übersetzer legten also den Hauptwert auf sinngetreue, aber nicht auf sklavisch genaue Wiedergabe (wichtig auch für Beurteilung verschiedener Rezensionen von Bibeltexten des Altertums!). Die zeitliche Ansetzung der Karatepe-Texte schwankt von der Mitte des 9. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. Jedenfalls gehören sie jener Periode kleiner Staaten an, wie sie im 9. und 8. Jahrhundert für Syrien und Kanaan belegt sind. Sie gewähren uns „einigen Einblick in einen nichthebräischen Staat, der in mancher Beziehung (Nord-) Israel ähnelt, in anderer sich von ihm unterscheidet“ (S. 198).

In ihnen spricht Azitawadd, der König des danunitischen Stadtstaates von Adana, der sich rühmt, die Grenzen seines Gebietes erweitert, für Wohlstand und Sicherheit gesorgt und die königliche Residenz erbaut zu haben. Er schreibt nicht in der danunitischen Sprache, weil diese nicht Literatursprache geworden war. Als internationale Sprachen wurden damals in Vorderasien Phönizisch und das indo-europäische Hethitisch (in Bilderschrift) gebraucht. Erst im 8. Jahrhundert tritt an Stelle des Phönizischen das Aramäische.

Die Einfälle fremder Eroberer

Von Jehu bis zum Falle Samarias, also von 842 bis 722, erstreckt sich der nächste Abschnitt der israelitischen Geschichte, dem die Zeit der jüdischen Könige von Athalja bis Achaz parallel geht. Hazael von Damaskus hatte

Nordisrael alle Gebiete östlich des Jordans abgenommen und dieses selber zu seinem Vasallen gemacht (2 Kg. 10, 32 f.). 841 v. Chr. erscheint Salmanassar wieder und läßt sich von Hazael, Jehu und anderen Tribut leisten; auf dem schwarzen Obelisk Salmansassars ist diese Szene festgehalten. Seinen wiederholten Eroberungszügen setzten die syrischen und kanaanäischen Kleinstaaten immer vereinten Widerstand entgegen; in den Zwischenzeiten befehdeten sie sich gegenseitig. Oftmals bestachen sie fremde Könige, daß diese den Nebenbuhler angriffen. So vermutet auch in 2 Kg. 7, 6 ff. der Aramäerkönig, Nordisrael könnte die Könige der Hethiter und von Musur gegen ihn gedungen haben. Dabei ist mit den Hethitern die Bevölkerung kleiner Königreiche in Syrien gemeint; sie sind Restbestände jener, die zwischen 1900 und 1300 Kleinasien beherrschten. Musur, nicht Mišrajim (Ägypten) ist zu lesen, wie 1 Kg. 10, 28 f. zeigt, wo es zusammen mit Que, einem kleinen Staate an der cilicischen Küste, steht, und es ist ebenfalls ein syrischer Kleinstaat (S. 186 Anm. 6 und S. 205). Was die Bibel über die Intrigen solcher Kleinkönige berichtet, stimmt mit dem überein, was auf syrischen Inschriften überliefert ist. Etwa um 800 v. Chr. zahlt ein König Kilamuwa vom nordsyrischen Staate Samal Bestechungsgelder an die Assyrer, damit sie seine Nachbarn, die Danuniten in Cilicien, angreifen sollten.

Hazael von Damaskus verschaffte sich die Vorherrschaft über die übrigen Kleinstaaten, auch über Nordisrael, das von 838 ab, wo es nochmals durch Salmanassar III. bedroht war, aber keinen Tribut zu zahlen brauchte, über dreißig Jahre lang keine assyrischen Invasionen mehr erlebte. Hazael ging sogar gegen die Philister vor und gefährdete Jerusalem (2 Kg. 12, 18 f.). Auch Joachaz, der Nachfolger Jehus (814—798), war noch Vasall von Damaskus (2 Kg. 13, 7). Die Unabhängigkeit und die verlorenen Gebiete gewann Joas (798—783) zurück, nachdem Benhadad von Damaskus in seinem Kampfe gegen das nördliche Königreich von Hamath sich als zu schwach erwiesen hatte (2 Kg. 13, 22 ff.).

Unter Adadnirari III. (809—789) erfolgte wieder ein assyrischer Einfall in Palästina. Unter den tributzahlenden Staaten befindet sich wieder Israel, aber nicht Juda. Nach dem Tode dieses Großkönigs trat ein Zerfall des assyrischen Reiches ein, so daß Jeroboam II. von Israel (783 bis 743) sein Reich festigen, erweitern und zur größten Ausdehnung in seiner Geschichte bringen konnte. Die Bibel berichtet es in wenigen Versen (2 Kg. 14, 23—29), und ein Satz dieses Berichtes war bisher schwer zu deuten. Gordon glaubt, ihm — unter Beziehung der Ugaritexte — folgenden Sinn geben zu können: „Er brachte Damaskus und Hamath von Jehuda wieder zurück an Israel.“ Jehuda ist aber nicht das Königreich Juda, sondern der nordsyrische Kleinstaat Ya'udi, der auch Samal heißt und durch die Inschriften von Samal bekannt geworden ist (S. 209).

Eine völlige Umwälzung in Vorderasien brachte die Thronbesteigung Tiglatpilesers III. (745—726). Er eroberte Syrien und sicherte diese Eroberung durch eine neue Politik. Während bisher die assyrischen Großkönige sich damit begnügten, Tribute zu fordern, und nach ihrem Abzug dann Abfall und neue Gegenbündnisse erleben mußten, eröffnete er jene grausame Politik, die Bevölkerung der unterworfenen Städte und Länder in fremdes Gebiet zu verpflanzen und das evakuierte Land

mit fremden Völkern zu besiedeln. Er entwickelte eine überragende Belagerungstechnik, die es ihm ermöglichte, die befestigten Städte einzunehmen, die bisher fast durchweg standgehalten hatten. Um 740 herum stellt er die alte Ya'udi-Dynastie unter dem König Panamuwa II. im nordsyrischen Kleinstaate Samal wieder her, nachdem er einen Usurpator Azrijau beseitigt hatte (S. 218). 738 kam er nach dem Westen, und eine ganze Reihe von Fürsten wurden tributpflichtig, darunter auch Menachem von Israel (743—37) und Rezin von Damaskus (2 Kg. 15, 19f.). Unter Pekach von Israel (736—32) ließ er die Bevölkerung von Transjordanien und vom nördlichen Teil Israels westlich des Jordans ins Exil führen (2 Kg. 15, 29). 735 konspirierte Pekach von Israel und Rezin von Damaskus gegen Juda (2 Kg. 15, 37; 16, 5 ff.; Jes. 7). Auf den Hilferuf des Achaz (736—21) griff Tiglatpileser Damaskus an und eroberte es (2 Kg. 16, 7 ff.). Dann folgte die Eroberung Babyloniens, das er durch Personalunion mit Assyrien vereinte. Als König von Babylon legte er sich den Namen Pul(u) zu, der auch in der Bibel belegt ist. Sein Nachfolger Salmanassar V. (726—22) bekriegte den König Hosea von Israel (732—21), der abgefallen war und eine Allianz gegen Assyrien gründete, wozu er auch So oder richtiger Siwi von Ägypten gewann (2 Kg. 17, 4). Die Bibel berichtet hier insofern ungenau, als sie diesen So als Pharao bezeichnet, während er damals in Wirklichkeit die rechte Hand des Pharao war (S. 223). Hosea wurde gefangen weggeführt, aber Samaria widerstand noch drei Jahre bis 722. Nach den assyrischen Annalen war es Sargon II. (721—705), der den Krieg beendete und die Bewohner nach Assyrien und Medien wegführen ließ.

Juda ist als einziges israelitisches Königreich noch übrig. Unter dem frommen König Ezechias (721—693) erlebt es die Politik Sargons II. von Assyrien und die Entwicklung der neuen Bevölkerung im ehemaligen Nordreich zum neuen Volk der Samaritaner (2 Kg. 17, 24—41). Merodach-baladan, der Babylon von Assyrien loszureißen suchte, trat mit ihm in Verbindung (2 Kg. 20, 12). Inzwischen war in Assyrien Sennacherib (705—681) auf Sargon II. gefolgt. Er zog 701 gegen Ezechias zu Felde, weil dieser zusammen mit dem Pharao Tirhakah von Ägypten, mit Philistern und Phöniziern, vielleicht auch mit Merodach-baladan von Babylonien sich gegen ihn erhoben hatte (2 Kg. 18, 7f. 13 ff.). Der biblische Bericht und die assyrische Berichterstattung, erhalten auf dem sogenannten Taylor-Prisma, variieren; trotzdem handeln beide von demselben Vorgang.

Der Sohn und Nachfolger des Ezechias, Manasse, hatte eine lange Regierungszeit (nach Gordon 697—641, sonst 693—639). Von seiner Politik wird sehr wenig berichtet, wahrscheinlich deshalb, „weil wenig geschah und seine Regierung friedlich verlief“ (S. 235). Er war nicht verwickelt in die Verschwörung der Phönizier, Edomiter, Araber und Ägypter gegen Asarhaddon (681—668); sein Gebiet blieb unberührt von den Kriegszügen der Assyrer gegen Ägypten, die auch noch unter dem Nachfolger Assurbanipal (668—625) andauerten (S. 244 ff.). Manasse verhielt sich so loyal, daß er sogar assyrischen Kulte in Jerusalem Raum gewährte. Den Geist des Widerstandes gegen Assyrien und den Geist der Prophetie bekämpfte er scharf.

Das änderte sich erst unter seinem zweiten Nachfolger Josias (638—608). Es erfolgte die bekannte religiös-kultische Reform im Anschluß an die Wiederauffindung des Gesetzbuches im Jahre 621. Gordon läßt offen, ob es sich bei diesem Buche um den ganzen Pentateuch oder nur um das Deuteronomium oder um das sogenannte Urdeuteronomium handelte, bestreitet aber ganz entschieden, daß es eine Fälschung und ein ganz neues Buch gewesen sei. Denn, so macht er geltend, durch den ganzen Alten Orient kann man beobachten, daß Gesetzbücher, auch wenn sie göttlichen Ursprung in Anspruch nehmen, wie der Codex Hammurapi, im wirklichen Leben vernachlässigt werden (vgl. S. 68 f.). Die Richter unterlassen in Mesopotamien bei ihren Gerichtsentscheidungen regelmäßig jede Bezugnahme auf Gesetzbücher. Sie lassen sich statt dessen von Tradition, öffentlicher Meinung und Gemeinsinn leiten. Dies alles beweist aber nicht, daß das Gesetz nicht existierte. Gewiß gab es kodifizierte Gesetze. Aber sie konnten bestenfalls nur von wenigen Gelehrten studiert werden und hatten wenig oder gar keinen Einfluß auf die gesetzliche und soziale Praxis. Die Tatsache, daß weder Josias noch seine unmittelbaren Vorgänger etwas vom Gesetze wußten, beweist nicht, daß es eine Fälschung des Helkias oder Saphan war. Die Wiederauffindung des Codex Hammurapi wäre für die meisten babylonischen Könige nach Hammurapi eine vollkommene Überraschung gewesen. Die Umstände, unter denen die Auffindung des Gesetzes unter Josias vor sich ging, paßt durchaus in das, was wir vom Alten Orient wissen. Die Bedeutung von 621 ist nicht die, daß eine große Fälschung einer leichtgläubigen Welt unterschoben wurde. Die Bedeutung dieses Datums liegt darin, daß zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte ein geschriebenes Dokument wirklich für alle Zeiten und ohne Unterbrechung als dauernder Führer einer Nation angenommen wurde. Bisher suchte man in Israel und Juda göttliche Leitung durch Orakel. Josias selber nahm zu einem Orakel Zuflucht, als er durch die Auffindung der Rolle aufgerüttelt wurde. Aber seit 621 sind die Orakel verschwunden, und ein geschriebenes Buch erhält den Platz für den größten Teil der Menschheit (S. 238 ff.). — Josias erlebte den Zusammenbruch des assyrischen Großreiches. 626 fiel Babylon ab. Es beginnt das neubabylonische oder chaldäische Reich. 616 gingen Babylonier und Meder gemeinsam gegen Assyrien vor. 612 fällt Ninive. Das Reich wurde unter die Meder und Babylonier geteilt. Der Versuch des Pharao Necho II. von Ägypten, Palästina und Syrien unter seinen Einfluß zu bekommen — im Verfolg dieses Zieles schlug er den widerstrebenden König Josias bei Megiddo 608, wobei Josias fiel (2 Kg. 23, 29 f.), zwei judäische Prinzen setzte er nacheinander als Vasallenkönige über Juda ein —, ging im Siege Nebukadnezars II. (604—561) bei Karkemisch im Jahre 605/04 unter. Ganz Kanaan kam in babylonische Hand (2 Kg. 24, 7). Jojakim, der zweite Nachfolger des Josias, starb 598, und sein Nachfolger Jojakim wanderte schon 597 in babylonische Gefangenschaft (2 Kg. 24, 8—16). An seine Stelle trat Matthanja-Sedekias, der 586 nach der Zerstörung Jerusalems geblendet nach Babylon deportiert wurde (2 Kg. 25, 7). Die Hoffnung auf den Pharao Hophra war vergebens gewesen. 18 Ostraka, die 1935 und 1938 in Lachisch gefunden wurden, stellen eine neue wertvolle Quelle für die letzten Tage Judas und

Jerusalems dar. Sie sind für Einheiten der jüdischen Armee rings um Lachisch und Azeka geschrieben, die die letzten Provinzstädte waren, welche den Babyloniern noch widerstanden; sie enthalten zumeist Nachrichten und Meldungen an einen Kommandanten und zeigen die bedrängte Lage der Truppen.

Exil und Wiederherstellung Judas

Die Jahre 586 bis 515 umfassen Exil und Wiederherstellung Judas. Mit dem Tode Nebukadnezars II. 561 begann der Abstieg des neubabylonischen Reiches. Der letzte König Nabonid weilte zumeist außerhalb der Hauptstadt und beschäftigte sich mit archivalischen Studien und mit der Wiederherstellung des Mondgotttempels in Harran. Daß das Buch Daniel Belsazar als den letzten König angibt, zählt Gordon zu den „grotesken Irrtümern“, die es hinsichtlich des neubabylonischen und des Achämenidenreiches enthalte (S. 286). Die Juden, bar jeder politischen Macht, verlieren ihre nationale Sprache und nehmen das Aramäische an. Sie werden schließlich zu einer religiösen Gemeinschaft. Die Erfüllung ihrer Hoffnung auf Rückkehr trat in greifbare Nähe, als Cyrus 539 Babylon eroberte und damit an die Stelle des neubabylonischen Reiches das Achämenidenreich trat. Es folgte 538 das Heimkehredikt mit der Erlaubnis, den Tempel wieder aufbauen zu dürfen. 515 war er vollendet. Sie erfreuten sich völliger Religionsfreiheit, wurden loyale Bürger des Perserreiches und übten sogar Einfluß auf die Regierung aus.

458 wird Esdras durch Artaxerxes I. ermächtigt, in Juda die Verhältnisse nach dem Gesetze Gottes zu regeln. Vielleicht 446 kam dann Nehemias und führte sein Aufbauwerk durch. Daneben entwickelte sich das Diasporajudentum, von dem das Buch Esther Zeugnis ablegt, und auch davon, daß mit der Diaspora der Antisemitismus gegeben ist (S. 274). Im übrigen bietet das Buch ein wertvolles Spiegelbild des persischen Hofes und der persischen Zeit. „Aber es ist der Aufmerksamkeit der Forscher entgangen, daß Esther das früheste Beispiel einer iranischen Anschauung ist, die sich im iranischen Schiismus bis in die moderne Zeit des Islam erhalten hat als die Lehre vom kitmân oder taqijja, das wir wiedergeben können mit ‚Verstellung‘. Diese Lehre gestattet einem, seine Religion zu verleugnen und sich als Glied einer anderen Religion zu geben, um persönlicher Gefahr zu entgehen“ (S. 278). Sehr lehrreich für die Geschichte des Diasporajudentums sind die Papyri von Elephantine aus der Zeit Xerxes' II. (425—24) und Darius' II. (424—404). Sie bekunden sogar die Existenz eines eigenen Tempels außerhalb Jerusalems.

Darius III. (336—330) verliert sein Reich an Alexander d. Gr. Damit beginnt das hellenistische Zeitalter mit seinen tiefgreifenden kulturellen Veränderungen in ganz Vorderasien. Die Periode des Alten Testaments ist nach Gordon damit eigentlich vorbei; aus dieser Zeit kam nur noch, so meint er, das Buch Daniel in den Kanon. Die Juden unter den Ptolemäern und Seleukiden finden in seinem Buche keine Berücksichtigung mehr.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Krieg und Frieden

Die XL. Soziale Woche Frankreichs

Die diesjährige XL. Tagung der Sozialen Wochen Frankreichs fand vom 20. bis 26. Juli in Pau und Lourdes statt. Ihr Thema, Krieg und Frieden, mit dem Untertitel: Vom Nebeneinander der Blocks zu einer internationalen Gemeinschaft, ist zweifellos wieder eines der entscheidenden Themen unserer Zeit. Es ist allerdings auch ein Thema, zu dem Soziologen und Theologen, die die beiden Hauptgruppen der Vortragenden auf der Tagung bildeten, schon so viel gesagt haben, daß man kaum erwarten konnte, die Tagung werde entscheidende neue Gedanken oder Gesichtspunkte zum Vorschein bringen. Daß die Soziologen ein gewichtiges Wort bei der Ergründung des Phänomens Krieg zu sprechen haben, insbesondere wenn es sich um den modernen Krieg handelt, ist inzwischen wohl allgemein klargeworden. Über die von der Soziologie bisher aufgedeckten Verhältnisse hinaus haben auch die Vorträge in Pau nichts Neues gebracht. Die Theologen ihrerseits haben die grundsätzlichen Linien gezogen, nach denen der Christ die Erscheinungen von Krieg und Frieden im allgemeinen, vor allem auch die Frage des gerechten Krieges, und die besondere Situation unserer Zeit zu beurteilen hat. Die bemerkenswertesten Gedanken der Tagung scheinen uns auch dieses Jahr wieder in der Rede des Präsidenten der Sozialen Wochen Frankreichs, Charles Flory, enthalten gewesen zu sein. Aber gerade die

Gesichtspunkte, deren weitere Entwicklung besonders interessant gewesen wäre, sind in den nachfolgenden Vorträgen, soweit uns Berichte vorliegen, nicht aufgegriffen worden.

Der Brief des päpstlichen Prosekretärs

Wie in jedem Jahr, so hat auch diesmal das Sekretariat des Heiligen Stuhles im Auftrag des Heiligen Vaters vor Beginn der Tagung einen Brief an Ch. Flory gerichtet. Da er grundsätzliche Äußerungen zu den Problemen von Krieg und Frieden im Namen der Kirche enthält, geben wir ihn mit geringen Kürzungen im Wortlaut.

Einleitend weist der Prosekretär des Heiligen Stuhles, Msgr. Montini, darauf hin, daß die Tagung nicht weit von Lourdes und der Grotte von Massabielle stattfindet, dem Ort, an dem auch die Bewegung Pax Christi seit Jahren ihre Arbeit am Dienst der Versöhnung der Völker durchführt unter dem besonderen Schutz der Gottesmutter, der Königin des Friedens. Dann fährt er fort:

„Diese Prüfung der Bewegung des Friedens durch Männer des Glaubens, der Wissenschaft und der Tat ist um so nötiger, je verwirrter heute die Geister sind. Niemals hat die Geschichte einen gigantischeren Zwiespalt gekannt. Dieser Zwiespalt von Weltdimensionen dringt bis in das tägliche Leben der Völker vor; er wird von den sozialen Kämpfen genährt und unterhält diese; seine Quellen sind ebenso ideologischer wie wirtschaftlicher Art; er dringt ins Herz der Familien und der Einrichtungen, und seine psychologische Zersetzung erschöpft die Widerstandskraft